

# Laibacher Zeitung.



Abonnementpreis: Mit Postverendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatinsgasse Nr. 3. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

## Nichtamtlicher Teil.

### Zur inneren Lage.

Die „Montagspresse“ führt aus, das parlamentarische Kompromiß, nicht die Unterwerfung einer nationalen Partei unter das Diktat der anderen müsse die Grundlage parlamentarischer Tatkraft in Österreich sein. Nicht Neuerungsstucht und Projektienmacherei in bezug auf Provenienz, Zusammenfassung und Programm der Regierung könnten zu irgend etwas dienen, solange nicht das Parlament entschlossen sei, seine Pflichten zu erfüllen. Anklagen gegen andere Faktoren des öffentlichen Lebens könnten niemand über das eigene Verschulden der Volksvertretung hinwegtäuschen. Die Stellung eines politisch durchgreifenden Faktors könne vom österreichischen Parlament nicht mit einem verwegenen Handstreich, sondern nur durch ausdauernde Arbeit zurückerobert werden.

In der „Österreichischen Volkszeitung“ äußert sich Reichsratsabgeordneter Bendel über die wirtschaftlichen Folgen der tschechischen Obstruktion. Die Czechen, sagt er, bauen ihre Hoffnung, das Ministerium Koerber zu stürzen und ihren Willen durchzusetzen, anscheinend darauf, daß der Ausgleich mit Ungarn nicht mit dem § 14 gemacht werden könne. Aber sowohl der Ausgleich als auch die Handelsverträge könnten mit Hilfe des § 14 abgeschlossen werden, nur würden dann diese Abmachungen den Völkern Österreichs sehr teuer zu stehen kommen. Die Regierung könne zu ihrer Entschuldigung anführen, daß die Volksvertretung es richtig habe wollen, trotzdem die Regierung auf habe. Der Artikel bespricht sodann das Anwachsen der tschechischen Bevölkerung in Mähren und meint, daß die Forderungen nach Errichtung einer tschechischen Universität in Mähren und nach Einführung der inneren tschechischen Amtssprache die vollständige Slavisierung Mährens zum Zwecke hätten. Um dieses Ziel zu erreichen, versuchten die Czechen, das Zentralparlament zu vernichten, weil es mit ihrem staatsrechtlichen Programme nicht im Einklange stehe.

## Feuilleton.

### In Monte Carlo.

Von L. A. S.

(Schluß.)

Lebenslustlos und kühlend betrete man das gefährliche Parkett der Spielsäle, dann wird man auch unberührt bleiben, wenn das blinkende Gold sich vor dem glücklichen Spieler häuft, während auf der anderen Seite die Schaufel des Croupiers ein ganzes Vermögen in die Kasse der Bank wirft.

Man sieht alle Typen der Gesellschaft an den Spieltischen vertreten; Männer und Frauen, zu welchen letztere vorwiegend; Adel und Bornehmheit neben sehr fraglichen Erscheinungen, schlichtes Bürgerum neben der pikanten Pariser Kokette, hübsche Lippen neben aufflammender Leidenschaft, lachende Lippen neben verzweifelter Blicke, alle Stufen menschlichen Empfindens entschleiern sich rückwärts; man erblickt sonnige Jugend neben gebühtem Alter. . . . Schulter an Schulter geht hier die vornehme Welt neben der Halbwelt, und während an den Trente et Quarante-Tischen eine herrliche gemitterschwüle, beklemmende Stimmung herrscht, rollt lustig die Kugel, und flink dreht sich die Scheibe beim Roulette. Dies ist das bevorzugte Spiel der flüchtigen Besucher von Monte Carlo: Trente et Quarante ist der Zauberring, der die ständigen und hohen Spieler dort gefangen hält. Aber sei es nun in diesem oder jenem Spiel-

Die „Wiener Morgenzeitung“ sagt, die Kampfstellung gegen den Ausgleich sei der einzige lebendige Inhalt des Obstruktionsystems, dessen Ende längst schon zu schmachlichem Zusammenbruche geführt hätte. Aber weil in verantwortungsloser Agitation seit Jahren der Kampf gegen den Ausgleich gepredigt worden sei, weil alle Parteien darauf eingeschworen seien, den Ausgleich mit Ungarn abzulehnen, darum werde nichts so sehr gefürchtet wie die Herstellung regulärer parlamentarischer Zustände, die den Parteien auch die Pflicht, für den Ausgleich zu stimmen, auferlegen würde.

### Türkisch-bulgarisches Uebereinkommen.

Das türkisch-bulgarische Uebereinkommen wird von der Wiener Presse als ein zweifelloser Erfolg der Friedenssache beifällig begrüßt.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ erörtert es im Zusammenhange mit der Entrevue in Abbazia, indem es betont, daß Österreich-Ungarns Balkanpolitik nur offene Ziele und offene Wege kennt. Müßiges Beginnen wäre es, wegen der im Berliner Verträge deutlich entschiedenen, übrigens nicht im Gesichtsfelde stehenden Fragen des eventuellen Vormarsches unserer Monarchie nach Mitrovica Interessengegenstände zwischen Österreich-Ungarn und Italien konstruieren zu wollen. Übrigens verstärkt der Umstand, daß soeben zwischen der Türkei und Bulgarien nach hartem Ringen ein friedliches Uebereinkommen zustande gekommen ist, die Hoffnung, das Reformwerk auf dem Balkan werde ohne weitere Intervention unserer Monarchie vollendet werden.

Die „Neue Freie Presse“ empfiehlt behufs richtiger Einschätzung des Uebereinkommens sich die gefährliche Situation zu vergegenwärtigen, der es ein Ende bereitet. Für die friedliche Entwicklung der Dinge sei es eine wichtige Etappe. Beide Teile haben allen Grund, befriedigt zu sein.

Das „Fremdenblatt“ führt aus, die Stellung der bulgarischen Regierung werde durch den Abschluß des Uebereinkommens bedeutend gefestigt und es werde ihr nun um so leichter werden, dem Drängen der Aktionspolitiker wirksam entgegenzutreten. Zum mindesten für eine Zeitlang ist von

dieser Seite eine Störung nicht zu befürchten. Der Sultan hat ungemein klug gehandelt, indem er sich zu demjenigen Balkanstaate, der ihm durch die Duldung revolutionärer Umtriebe sehr ernstlich unbequem werden kann, in ein gutes Verhältnis setzte.

Das „Neue Wiener Journal“ ist durch das gleichzeitig perfekt werdende Uebereinkommen zwischen England und Frankreich und zwischen der Türkei und Bulgarien sehr befriedigt. Letzteres bedeutet, daß wieder einmal die orientalische Frage an einer Etappe angelangt ist, auf der sie eine Weile aufgehalten werden dürfte, das heißt, der Bestand der europäischen Türkei ist wieder für eine Weile gesichert.

Das „Deutsche Volksblatt“ betont, das Kabinett Petrov habe auf dem Wege friedlicher Verhandlungen bereits außerordentlich viel erreicht. Die Tatsache, daß speziell für Mazedonien wichtige Zugeständnisse errungen worden sind, muß beruhigend wirken, zumal die wichtige Frage der Gendarmerie-Organisation nunmehr als gelöst gelten kann.

Die „Reichswehr“ möchte erst die Wirkung auf die Mazedonier abwarten, bevor sie den Wert des Uebereinkommens schätzt. Man könne von einer Besserung des Patienten sprechen, aber damit rechtfertige sich noch nicht die Prognose, daß nunmehr aus der mazedonischen Frage der Kriegsfall ausgeschaltet ist.

Die „Wiener Morgenzeitung“ erklärt, das Uebereinkommen schneidet durch seinen Inhalt nicht alle Verbindungen ab, die zwischen Bulgarien und den mazedonischen Verschwörern bestehen, aber es leistet etwas, was für die Niederhaltung der Aufstandsgelüste in Mazedonien vielleicht nicht weniger ist als die Reformaktion: es schafft den Glauben aus der Welt, daß das offizielle Bulgarien die revolutionären Bestrebungen des Komitees unterstütze.

Die „Arbeiterzeitung“ erkennt dem Vertrage „erhebliche, politische Bedeutung“ zu; es spricht sich darin nämlich aus, daß die Türkei sowohl wie auch Bulgarien entschlossen sind, Frieden zu halten.

lahm geschossene Tauben werden entweder von Hunden geholt oder sie fallen ins Meer, wo Fischer sie erbeuten und dann erst töten.

Von seltener Pracht sind die Gärten in Monte Carlo, und das große Blumenparterre vor dem Kasino mit den sprudelnden Fontänen ist das Schönste, was sich dem Auge an Blütenpracht bieten kann. Die großen Hotels in der Nähe des Kasinos haben die luxuriöseste Einrichtung, allerdings bei enorm hohen Preisen. Die permanente Kunstausstellung im Palais des Beaux Arts lohnt einen mehrmaligen Besuch; — seinen Nachmittagstee trinkt man mit Vorliebe auf der Terrasse vor dem Café de Paris und lauscht unter Palmen den feurigen Gardsklängen einer dort ständigen Zigeunerkapelle.

In der Condamine, dies ist die Bucht, die Monte Carlo von Monaco trennt, liegt das sogenannte Villenviertel, die vielen Pensionen und kleineren Hotels. Man wohnt dort ruhiger und billiger und hat den Vorteil der unmittelbaren Nähe des schönen Schloßparkes mit seinen Palmen und Pinien, Aloen und Kakteen; man findet dort, besonders in den Morgenstunden, unerwartete Einsamkeit. Die stillen schattigen Alleen führen bis unmittelbar an den Schloßhof, der mit seinen wie zur Zierde aufgestellten Kanonen und Schußmünition einen recht friedlichen Eindruck macht. Auf einem Felsen, der ins Meer vorpringt, liegt der alte Herrscherstuhl des genuesischen Fürstengeschlechtes, der Grimaldi. Mit einem einzigen Blicke überfliehet der jeweilige Herrscher sein Fürstentum, — es ist ja der kleinste Staat Europas, aber verhält-

saale, an diesem oder jenem Tische, das Rouge et Noir hält das ganze Denken und Sinnen im Banne, und nur so wenige sind es, die aus der sinnberückenden Atmosphäre der Kasinosäle von Monte Carlo doch immer wieder gerne zurückkehren zu der herrlichen Natur, die ihr Schönheit spendendes Füllhorn gerade über diesen Erdenfleck so verschwenderisch ausgeschüttet. Es sind so wenige, die den Aufenthalt auf den herrlichen Terrassen den heißen Sälen vorziehen, so wenige, die hinausblicken auf das endlose Meer, das Woge an Woge bringt und schäumend die Brandung an das felsige Ufer schnellt. Man vergißt in diesem modernen Spielbabel so leicht die Natur, und es sind nur einzelne, die sich sagen, sie überstrahle in ihrer Größe doch alles andere, — und das märchenhafte Gebäude, das dort oben thront, es bringt ja einzelnen das erträumte goldige Glück; so vielen Tausenden aber brachte es Unglück und manchem blühenden, hoffnungsvollen Leben den grausigen Tod.

Das Taubenschießen von Monte Carlo wird vor Weihnachten eröffnet und dauert bis Mitte April; es hat Preise von über 60.000 Franken, ist außerordentlich beliebt und zieht die besten Schützen des High life heran. Meiner Ansicht nach ist es eines der grausamsten Vergnügen, die es gibt. Auf ein gegebenes Zeichen werden die in der Erde befindlichen Käfige geöffnet, das arme Tier entflieht dem tagelangen dunklen Gefängnis; geblendet vom Sonnenlichte flattert es unruhig umher, da trifft es das mörderische Blei — wohl dem, das ein Schuß aus sicherer Hand ereilt! Flügel-

## Politische Uebersicht.

Saibach, 12. April.

Die „Neue Freie Presse“ meldet: Die Einträge, die der Minister des Äußern Graf Colu-chowski bei seiner Begegnung mit dem Minister Tittoni gewonnen hat, haben dazu beigetragen, daß Österreich-Ungarn neue Vorschläge gemacht, welche die Basis für eine konkrete Vereinbarung zur Lösung der Weinzollfrage bilden dürften. Die konkreten Vorschläge dürften darauf beruhen, daß Italien die Einfuhr eines bestimmten Quantum Wein mit einer Qualitätsbezeichnung konzessiert wird, daß aber diese Frage nur in Zusammenhang mit den anderen Konzessionen ihrer Lösung zugeführt werden soll. Den Budapest Ministerkonferenzen werde daher in dieser Richtung eine ganz besondere Bedeutung zukommen. — Demselben Blatte wird aus Budapest gemeldet, daß die Frage des zu einem besonderen Zoll einzuführenden Weinkontingentes so gut wie gelöst sei. In Regierungskreisen werde diese Nachricht für wahrscheinlich gehalten, nachdem Italien seine Forderungen auf ein sehr beschränktes Maß herabgesetzt hat.

Aus Prag, 11. April, wird gemeldet: Bei der heutigen, infolge der Mandatsniederlegung des bisherigen Abg. Dr. Johann Dvorak notwendig gewordenen Reichsratsersatzwahlen im Städte-Wahlbezirk Pribram-Holesovce u. waren von 3328 Wahlberechtigten 2190 Wähler erschienen, welche 2163 gültige Stimmen abgaben. Gewählt wurde Dr. Ladislaus Klumpar, der Kandidat der Jungtschechen.

Aus Paris wird berichtet: Das Unterbleiben der von manchen als wahrscheinlich erwarteten Berührung des Ministers des Äußern, Herrn Delcassé, während seines bevorstehenden Aufenthaltes in Rom mit dem päpstlichen Kardinal-Staatssekretär Merry del Val ist aus dem Gesichtspunkte zu erklären, daß der Reise des Präsidenten der Republik, Herrn Loubet, nach der italienischen Hauptstadt streng das Gepräge eines Gegenbesuches beim König Viktor Emanuel gewahrt bleiben soll. Herr Delcassé wird in Rom ausschließlich in der Eigenschaft eines Begleiters des Präsidenten erscheinen, in ähnlicher Weise, wie sich anlässlich des vorjährigen Besuches des italienischen Herrschers in Paris an dessen Seite der damalige Minister des Äußern, Herr Morin, befunden hat. Eine Begegnung des Herrn Delcassé mit vatikanischen Persönlichkeiten würde daher mit dem Charakter des Besuches des Präsidenten in Rom, der eine neue Kundgebung der freundschaftlichen Annäherung zwischen Frankreich und Italien bilden soll, nicht im Einklang stehen.

Das türkisch-bulgarische Abkommen besprechend, bemerkt das „Novoje Vremja“, Bulgarien habe ernste und schwer erfüllbare Verpflichtungen übernommen. Die Möglichkeit eines

Konfliktes sei durch das Separatabkommen nicht beseitigt, aber Bulgarien könne die mit der Kriegsdrohung verknüpften Ausgaben jetzt verringern.

In den chinesischen Provinzen Kwang-si und Yunnan sollen, wie aus Paris berichtet wird, Unruhen ausgebrochen sein, denen mehrere Europäer zum Opfer fielen. In der Nähe der Grenze von Tonkin, insbesondere in der Nähe von Mong-Kay und Dap-Cau ist eine große Anzahl von Insurgenten aufgetaucht, welche mehrere französische Posten angegriffen haben. Es wurden infolgedessen militärische Maßregeln getroffen, um das Eindringen von Piraten nach Tonkin zu verhindern. Die oberste Kommission für die Verteidigung von Indo-China ist in Hanoi zusammengetreten, um über die an der Grenze von Tonkin drohende Gefahr zu beraten, und es heißt, daß der größte Teil des von der französischen Kammer für Indo-China bewilligten Betrages von zehn Millionen Franken für Vorkehrungen zum Schutze Tonkins verwendet werden wird.

## Tagesneuigkeiten.

— (Musik als Heilmittel.) M. Donier, einer der renommiertesten Zahnärzte in Paris, benützt, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ berichtet, den Phonographen, um die Schmerzen beim Zahnausziehen zu lindern. M. Donier nahm einen Phonographen zu Hilfe, der sich so gut bewährte, daß er ihn jetzt noch benützt. Hat der Patient im Operationsstuhl Platz genommen, so bringt er die beiden Hörrohre des Phonographen an das Ohr des Patienten und läßt das Instrument eine Zeitlang spielen. Dann betäubt er den Patienten; er hat bemerkt, daß der Patient viel schneller und leichter das Bewußtsein verliert und daß auch eine geringere Dosis des Betäubungsmittels notwendig ist, als es vordem der Fall war. Er kann die Operation ohne Störung ausführen, und wenn der Patient wieder zum Bewußtsein kommt, sind die Folgen der Betäubung kaum merkbar.

— Aber auch gegen Schlaflosigkeit erweist sich die Musik als ein vorzügliches Heilmittel. Als Napoleon nach St. Helena verbannt war, konnte er eine lange Zeit keinen Schlaf finden, und schließlich erklärte er: „Ich muß vor dem Zubettgehen erst noch ein paar Stunden Musik hören.“ Und Abend für Abend nahm er die angenehme „Medizin“, die er sich selber verschrieben hatte. — Aber noch von viel merkwürdigeren Wirkungen der Musik auf die Konstitution des Menschen weiß eine englische Wochenschrift zu berichten. Ein Militärarzt nahm wahr, daß, wenn ein Verwundeter in die Hörweite von Musik gebracht wurde, seine Wunden entweder wenig oder gar nicht bluteten. Weder er noch andere Kollegen, die seine Beobachtungen bestätigten, vermochten für diese auffallende Erscheinung eine Erklärung zu finden, jetzt glaubt man aber, daß die Schwingungen der Luft, die die Musik hervorruft, einen Zustand der Schwäche bei den Patienten bewirken. In diesem Zustande ist aber die Tätigkeit des Herzens be-

deutend vermindert und infolgedessen die Blutzufuhr auch geringer.

— (Eine „Freischütz“-Aufführung mit Hindernissen.) Webers entzückende Oper hat am ersten Osterfeiertag in Dranienburg einen derart schlagenden Heiterkeitserfolg gehabt, daß das klassische Tonwerk des unsterblichen Dichters nur mit größter Mühe zu Ende geführt werden konnte. Man schreibt darüber: Im Waldowischen Theater saß gab am ersten Feiertag die Direktion Müller den „Freischütz“. Die ersten beiden Bilder wurden ganz passabel dargestellt. Bei der Wolfschlichtszene aber nahm die Sache ein recht bedenkliche Wendung. Die Träger des Bälges, welche bekanntlich mit der Bahre über die Bühne gehen haben, schritten zu weit nach vorn, und als der Vorhang fiel, stand — der Sarg draußen an der Rampe neben dem Souffleurkasten. Da richtete sich die „Leiche“ aus dem Sarge auf und schob, mit dem Totenhemde bekleidet, ihr letztes Haus wieder auf die Bühne zurück. Schon vorher hatte das wilde Schwein, das zum Riegelgießen über die Bühne rufen soll, nicht recht zugehört. Es rannte programmwidrig auf den Souffleurkasten zu und karambolierte mit dem Kopf der dort sitzenden Souffleuse, deren Angstschrei deutlich durch das Fortissimo der Musik hindurchdrang. Den Hofopernsänger, der den Grafen Ottokar gab, beim Abnehmen des Hutes vor dem frommen Klausner auch gleichzeitig seine Perücke mit herabrief. In einer ähnlichen Situation kam sich nur Theaterdirektor Striepe beim „Sabinerinnen“ befunden haben; es war einfach ganz anders herab.) Aus Newyork wird berichtet: Mehrmalige Bemühungen, eine Frau zu finden, hat der Millionär James Snell, der eine große Ranch in Nevada besitzt, gemacht. James Snell hat lange Jahre in weit entlegenen Gegenden zugebracht und dort nur wenig Gelegenheit gehabt, Frauen kennen zu lernen. Unter diesen Umständen ist es natürlich auch für einen Millionär nicht ganz leicht, eine Frau zu finden. Schließlich wandte sich der heiratslustige Millionär an einen Geistlichen in Omaha, den Rev. Dr. Savidge, mit der inständigen Bitte, ihm ein gutes, verständiges christliches Weib zu suchen. Dr. Savidge war zuerst über die Bitte etwas verblüfft, aber da er sah, daß es dem Millionär ernst damit sei, versprach er ihm, zu helfen. Am Sonntag darauf predigte er über den Ehestand und erwähnte nebenbei die Bitte des Millionärs. Die Predigt wurde nach allen Gegenden der Vereinigten Staaten telegraphiert, und viele Zeitungen druckten die Geschichte. Nach vierundzwanzig Stunden kamen Hunderten von Briefen von Frauen, welche die Ranch, das Viehherdenkonto, und die großen Viehherden des Millionärs lockten. Die Post der ersten Woche brachte Bewerben von 407 Blondinen, 363 Brünetten, 217 geblondeten Frauen und 137 alten Jungfern aus New-England. Einige zwanzig Heiratsagenturen schickten ihre Vertreter zu Snell und ließen um seine Rundschaft bitten. Es trifft noch jetzt täglich etwa 150 Briefe ein. Der vielumworbene Millionär hat indessen noch keine Entscheidung getroffen.

## Wilde Wogen.

Roman von Ewald August Röhrig.

(27. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

## 5. Kapitel.

## Ein Hilferuf.

Hugo Röder war schweigsam und verstimmt. Er am nächsten Morgen beim Frühstück erschien. Herta wollte ihn an die Ereignisse des vergangenen Abends erinnern; er schnitt ihre Frage in fehlendem Tone mit der Bemerkung ab, daß diese Erinnerung unangenehm sei, und daß niemand auch sie nicht, erfahren werde, was zwischen ihm und seinem Neffen sich zutragen habe.

Der Haß, der bei diesen Worten aus seinen Augen leuchtete, bewog das Mädchen, jede weitere Frage zu unterlassen; das Frühstück wurde schweigend eingenommen, dann ging der alte Mann ins Bureau, wo seine beiden Untergebenen ihn schon erwarteten.

„Ich hoffe, Sie haben gute Nachrichten,“ fragte Friedrich voll banger Erwartung, während er ihm Briefe überreichte, die mit der Post eingegangen waren.

„Ich denke ja,“ antwortete Röder nicht mehr als dem Amerikaner haben wir vorläufig nichts mehr zu befürchten, die Forderung wird nicht geltend gemacht werden.“

„Sie haben Ausstand erhalten?“, fragte Friedrich erfreut.

Der Kaufmann nickte schweigend und öffnete die Briefe, die er nur flüchtig las, und seinen Untergebenen, die ihn verstohlen beobachteten, fiel es auf, daß sich in allem, was er tat, eine besondere Befriedung befand.

„Das Blatt scheint sich wenden zu wollen,“ sagte er, nachdem er die Briefe gelesen hatte, „nachdem die Zahlungen, die vorgestern noch zweifelhaft waren,“

dem fröhlichen, genussvollen Frankreich und dem poesiereichen Italien bildet. Von La Turbie führt rechts die prächtige Cornichestraße nach Nizza, links nach Mentone. Die so hoch und kühn angelegte Straße wurde unter Napoleon erbaut, an Stelle einer arg verwitterten Römerstraße aus der Zeit, als Augustus die ligurischen Völker unterworfen hatte. La Grande Corniche ist entschieden die lohnendste Wagenpartie der ganzen Riviera.

Zwischen Monte Carlo und Mentone liegt das bewaldete Vorgebirge Kap St. Martin, dessen poetischen Reiz unsere unvergessliche Kaiserin Elisabeth so sehr zu schätzen wußte. Kap St. Martin hat eine Aussicht sondergleichen auf die ligurische Küste mit Mentone im Vordergrund. Nirgends ist das Klima milder als an dieser Stelle der Riviera, wo, dem Volksglauben nach, die Zitronenbäume von Eva aus dem Paradiese hieher verpflanzt wurden und daher das ganze Jahr Früchte tragen. In den dunklen Olivenwäldern dort duftet süß die Erika; die Ufer sind köstlich, das Meer ist meist ruhig, und wie schöne, weiße Schwäne ziehen still die Segelboote vorüber. Auf einsamer Stelle, von Palmen beschattet, von Rosen umgeben, steht das Denkmal, das eine Kolonie von Österreichern dem Andenken ihrer geliebten Kaiserin errichtet. Es war der Lieblingsplatz der hohen Frau. Wie oft mögen ihre träumerischen Augen hinausgeblitzt haben auf die weite blaue See, und leise mögen ihre Lippen geflüstert haben:

Von hohen Bergen sturmgeschützt,  
in ewig blühender Farbenpracht,  
von Meereswellen sanft umspült,  
vom blauen Himmel angelacht —  
so schuf der Herr in bester Laune  
einst dieses kleine Fleckchen Erde,  
dann setzt' den Menschen er hinein  
zum Zwecke, daß er glücklich werde...

nismäßig am reichsten bevölkert; ich möchte noch hinzufügen, es ist vielleicht der glücklichste Staat, denn er bezahlt keine Steuern und hat keine Armee.

Zu Füßen des Parkes dehnt sich die kleine freundliche Stadt aus, und so lebhaft es in Monte Carlo ist, so still und ruhig spielt sich das Leben in Monaco ab. Fürst Albert, der gegenwärtige Herrscher, lebt der Wissenschaft, Schriftsteller und Gelehrte verkehren an seinem Hofe, er selbst befaßt sich mit Vorliebe mit Tiefseeforschungen, zu welchem Zwecke er jetzt, inmitten des Schlossparkes, ein prächtiges Museum bauen läßt. Die Untertanen lieben und verehren ihren Fürsten; er ist ein gütiger Regent, wacht jedoch strenge über ein Gebot. Das Kasino von Monte Carlo ist den Bewohnern des Fürstentums verschlossen, das Spiel unterliegt. Nur einmal im Jahre und nur für einen Tag, an des Fürsten Geburtsfest, wird das Gebot aufgehoben. Aber was brauchen die Bewohner Monacos das Spiel; ihr Goldregen ist der sich von Jahr zu Jahr steigende Fremdenzufluß aus aller Herren Länder. Man begegnet in Monte Carlo allen Nationen, das Leben und Treiben dort erreicht zuweilen einen Höhepunkt, der geradezu beängstigend wirkt, und gerne entflieht man auf Stunden diesen anhaltenden, nervenerregenden Vergnügungen. Man fährt dann mit der Bahn nach „La Turbie“. In 30 Minuten hat man das reizende, zirka 500 Meter hoch gelegene Dorf, wo man noch Spuren der Römerzeit findet, erreicht. Wie in einem Luftballon schwebt man über Monte Carlo und Monaco, über all den blühenden Gärten und Palästen.

Es ist dies wohl der schönste Aussichtspunkt der ganzen Azurküste; von Nizza bis Bordighera, wo die imposante Bergkette die Grenze zwischen

## Local- und Provinzial-Nachrichten.

### Besuch der Adelsberger Grotte durch das schwedisch-norwegische Königspaar.

Wie wir schon kurz berichteten, haben Ihre Majestäten König Oskar II. und Königin Sophie von Schweden und Norwegen ihren Aufenthalt in Abbazia zu einem Ausfluge nach Adelsberg benützt, um die dortige weltberühmte Grotte zu besichtigen. Die allerhöchsten Herrschaften trafen am 11. d. M. um 1 Uhr 10 Minuten nachmittags mittelst Sesselparatzuges in der Station Adelsberg ein, vor welcher auf hohen Flaggenmasten die schwedische und norwegische Fahne gehißt waren. Am Perron waren zum Empfange Seine Excellenz der Herr Landespräsident Viktor Freiherr von Hein, der Vorstand des Präsidialbureaus Bezirkshauptmann Wilhelm Haas, der Leiter der Bezirkshauptmannschaft Adelsberg Bezirksamtskommissär Stegeregorg Pikel und der Stationsvorstand der Süd-Ostbahn erschienen. Nach Einfahrt des Zuges entstieg Seine Majestät, Graf Wrangel, dem der Herr Landespräsident nach erfolgter Begrüßung die vorerwähnte Funktionäre vorstellte. Unmittelbar nachher vernahm Seine Majestät der König den Salonwagen und schied entgegen. Seine Excellenz dankte Seiner Majestät für die hohe Auszeichnung, die Adelsberg und das Land Krain durch den Allerhöchsten Besuch zu teil werde, und ließ der Freude Ausdruck, welche die Nachricht vom Allerhöchsten Besuche hervorgerufen habe.

Seine Majestät begab sich sodann durch das mit Teppichen belegte Bahnhofvestibül zu den bereitstehenden Wagen und fuhr mit dem Hofstaate, Excellenz Grafen Wrangel, Generalleutnant von der Heilm, ersten Leibarzt Dr. Egerberg und schließlich Grafen Wedel-Jarlsberg durch den geschmückten Markt zum Hotel „Adelsberger Hof“, wo ein Dejeuner serviert wurde, dem auch Seine Excellenz der Herr Landespräsident beigewogen war.

Ihre Majestät die Königin, in Allerhöchsteren Begleitung sich Ihre Excellenz die Obersthofmeisterin Frau von Mund und mehrere Hofdamen befanden, verließ unterdessen im Salonwagen und fuhr dann gleichzeitig mit dem Könige bei der Grotte vor, wo die freiwillige Feuerwehr Spalier bildete.

Vor dem mit der schwedischen und der österreichischen Flagge decorierten Grotteingang wurde von der Allerhöchsten Herrschaften von den Mitgliedern der Grottenkommission erwartet. Die Besichtigung der Grotte, die in allen ihren Teilen durch die elektrisch funktionierende elektrische Anlage glänzend beleuchtet war, rief die uneingeschränkte Bewunderung der Allerhöchsten Herrschaften hervor, die den

werden uns avisiert; wir werden in den nächsten Tagen die ungestümsten Kreditoren voll befriedigen können.

„Dann stehen wir wieder fest,“ sagte Friedrich, „der erschütterte Kredit wird sich wieder befestigen, schließlich ist alle Aussicht vorhanden, daß die noch schwebenden Unternehmungen einen günstigen Ausgang nehmen.“

„Das gebe Gott,“ sagte Röder seufzend, während die Briefe mit kurzen Notizen versah. „Nach allen diesen Stürmen können wir wieder Sonnenschein genießen.“

Durch das Fenster fiel gerade in diesem Augenblicke ein scheinbarer Sonnenstrahl, der nach einigen Sekunden wieder verschwand; der junge Kommis sah dem Buchhalter einen bedeutungsvollen Blick zu, welcher nicht lächelnd, als ob er sagen wollte, jetzt mußte alles wieder gut werden.

Röder hatte ebenfalls aufgeschaut, aber von seinen umwölkten Stirne konnte der Sonnenstrahl die Schatten nicht verschleichen.

„Sehr beunruhigend,“ antwortete Friedrich. „Die Zeitungen berichten von oben nur Unglücksfälle, unsere Hoffnungen soll im Laufe des heutigen Tages abgeklagen werden.“

„Dann werden wohl Trajetschiffe den Verkehr mit dem jenseitigen Ufer vermitteln.“

„Allerdings,“ antwortete Friedrich, „indessen spricht man auch davon, daß die jenseitige Eisenbahn auf einzelnen Strecken wieder in Betrieb sei; die Züge werden bald nicht mehr fehlen können.“

„Die Erfahrung lehrt, daß es sich bei solchen Verleumdungen immer nur um einige Tage handelt,“ sagte Röder, indem er sich erhob und die Briefe auf das Pult des Buchhalters legte, „da wir augenblicklich keine Güter zu erwarten oder zu versenden

gegebenen Erklärungen mit vollem Interesse folgten. Mächtigen Eindruck übte insbesondere der „Große Dom“ mit dem Blicke auf die in geheimnisvoller Tiefe rauschende Poik. Die Bewunderung, welche die malerischen phantastischen Gebilde der Höhlenwelt erregten, steigerte sich von Schritt zu Schritt. Seine Majestät interessierte sich ganz besonders für die Bezeichnungen der einzelnen Räume und Formen und fand für einige derselben, die bislang keinen speziellen Namen führen, sehr zutreffende Benennungen.

Als die Majestäten im großen Tanzsaale anlangten, ertönte durch dessen gigantische Räume die von der Adelsberger Kapelle zum Vortrage gebrachte schwedische Hymne, ein sinniger Gruß aus der fernen Heimat. Seine Majestät entblöhte das Haupt und läuschte mit Wohlgefallen den bekannten Klängen. Dem Ersuchen Seiner Excellenz des Herrn Landespräsidenten Folge leistend, trug das Königspaar seine Unterschrift in das ausliegende Ehrenbuch ein und besah sich mit Interesse die Familiens der verschiedenen Herrscher und sonstigen Fürstlichkeiten, die im Laufe der Jahre die Grotte besucht hatten.

Auf der weiteren Wanderung präsentierte sich der von rotem Lichte durchglühete, in dämmerige Fernen sich erstreckende „Tartarus“ und das einzig schöne „Belvedere“ durch die angewandten Beleuchtungseffekte ganz besonders günstig. Der tiefe Eindruck, den der in seinen mannigfaltigen Formen die Phantasie so anregende große „Kavarienberg“ auf jeden Besucher machen muß, wurde durch die weihelichen, namentlich im Piano zauberhaft wirkenden Klänge eines Chors erhöht, den eine unsichtbar postierte Sängerrunde ertönen ließ. — Auf dem Rückwege fanden namentlich der unvergleichliche „Vorhang“ und der „Schleier“ allseitige Bewunderung.

Die Allerhöchsten Herrschaften, die sogleich nach der Besichtigung die Rückfahrt zum Bahnhofe antraten, äußerten sich über den genussvollen Rundgang mit lebhaftester Befriedigung; Seine Majestät der König ließ der Versicherung Ausdruck, die Grotte gehöre zu dem Merkwürdigsten, was er je gesehen und sie werde ihm eine bleibende Lebenserinnerung sein.

Am Bahnhofe reichte Seine Majestät mehreren der anwesenden Funktionäre in gnädigster Weise die Hand; besonders huldvoll verabschiedeten sich die Majestäten von Seiner Excellenz dem Herrn Landespräsidenten. Unmittelbar vor der Abfahrt verließ Seine Majestät nochmals den Salonwagen, um Seiner Excellenz gegenüber neuerlich Allerhöchstseiner Befriedigung Ausdruck zu leihen, woran der König der Wunsch knüpfte, der Herr Landespräsident möge alle seines Dankes versichern, die zum Gelingen der schönen Besichtigung und des Empfanges beigetragen haben.

Kurz vor 5 Uhr erfolgte die ursprünglich für 1/24 Uhr anberaumte Abfahrt.

haben, so kann uns die Sache ziemlich gleichgültig sein. Beantworten Sie die Briefe im Sinne meiner Notizen, ich habe einen Ausgang zu machen, werde aber bald zurückkehren. Sollte ein Kreditoren kommen, um zu mahnen, so geben Sie ihm nur keine guten Worte, sagen Sie ihm, er würde sein Geld noch im Laufe des Tages erhalten. Da wir die amerikanischen Wechsel nicht zu decken brauchen, so können wir das Geld, das wir noch in der Kasse haben, anderweitig verwenden.“

Er hatte, während er dies sagte, seinen Paletot angezogen und Hut und Schirm geholt; seine Miene war noch immer finster umwölkt, als er das Haus verließ.

Der Regen hatte aufgehört; ein schneidend kalter Wind wehte dem alten Manne ins Gesicht, er rückte den Hut tiefer in die Stirne und beschleunigte seine Schritte.

Einige Bekannte begegneten ihm und grüßten ihn; sie hatten ihn wohl früher angeredet, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen; heute gingen sie teilnahmslos an ihm vorbei, es schien fast, als ob sie absichtlich ihm auswichen.

In seiner gereizten Stimmung ärgerte ihn alles, er stieß mit dem Schirme auf das Pflaster, und eine halb laut gemurmelte Verwünschung entfuhr seinen Lippen.

Erst jetzt erkannte er, wie sehr schon die bösen Zungen sich mit ihm beschäftigt und ihn verleumdet hatten; es bedurfte nur eines geringen Anstoßes, so fielen alle öffentlich über ihn her.

Er hatte viele Feinde und Feinde, das wußte er längst, er war eine kalte, berechnende Natur; das Talent, sich beliebt zu machen, fehlte ihm, er forderte von den Menschen nichts weiter als die Höflichkeit und Achtung, die er beanspruchen zu dürfen glaubte.

(Fortsetzung folgt.)

Wenn es den Adelsbergern und dem Lande Krain gestattet ist, der Freude darüber Ausdruck zu leihen, daß der Grottenbesuch bei Ihren Majestäten einen so günstigen Eindruck zurückließ, so kann dies wohl nicht besser geschehen, als durch die Versicherung, daß der 11. April d. J. stets einen Ehrentag in der Chronik des Landes und insbesondere des Marktes Adelsberg bedeuten wird.

— (Technische Vorarbeiten.) In den ersten Tagen des Monats Mai l. J. sollen, wie man uns mitteilt, die ersten technischen Messungen der projektierten Bahn Oberlaibach-Saurach-Idria-Görz vorgenommen werden.

— (Bau- und öffentliche Arbeiten.) Die Bauzeitung ist auf der ganzen Linie eröffnet, und verspricht auch heuer sehr rege zu werden. Die Zahl der Arbeitskräfte deutet zwar hie und da auf einen Mangel — die Bauunternehmer verfügen über etwa 160 Maurer und 250 Handlanger — jedoch soll diesem Uebel in den nächsten Tagen abgeholfen werden. Die Zahl der heuer im Stadtgebiete projektierten Neubauten beträgt 11. Sieben sind für fünf die Grundausgrabungen bereits im Zuge. Auf den bischöflichen Baugründen sind u. a. die Maurerarbeiten für das Haus der F. Birnstein bereits im Zuge. In der Knappgasse ist der Bauplatz für das Haus der Österreichisch-ungarischen Bank und des Photographen Landau eingezäunt, an der Miklositzstraße sind die Grundausgrabungen für das Hotel „Union“ im Zuge, desgleichen jene für eine Villa auf den bischöflichen Baugründen. Die Baubewilligung wurde weiters erteilt der Fabrikfirma K. Pollak für den Bau einer Villa (Wohngebäude für das Fabrikbeamtenpersonale), und dem F. Kobac für ein Wohnhaus bei St. Peter. Angeworfen und verputzt werden: die Villa der Frau S. Del Cott, die Gebäude des Joh. Makar, Joh. Rakovec und der städtischen Sparcasse. Für die Villa Loncar sind die Grundmauern nahezu fertiggestellt.

— (Aus der Diözese.) Die unter dem Patronate des krainischen Religionsfonds stehende Pfarre St. Jakob an der Sava wurde dem Pfarrer in Grotterich, Herrn Ivan Saffer, verliehen.

— (Der Hilfsbeamten-Unterstützungsverein) hält Samstag, den 16. d. M., um 8 Uhr abends im Gartensalon der Auerischen Erben (Wolgasse 12) eine außerordentliche Generalversammlung ab, auf deren Tagesordnung die Statutenänderung steht. Zur gültigen Beschlussfassung ist die Anwesenheit von 47 ordentlichen Mitgliedern erforderlich.

— (Die Laibacher Vereinskafelle) konzertiert heute in der Restauration „Zum schwarzen Adler“ (Herrengasse). Anfang um 1/28 Uhr, Eintritt 40 h; Vereinsmitglieder frei.

— (Uniformierung der Vereinskafelle.) Wie wir erfahren, beschloß der Vereinsausschuß, für die Mannschaft dieser Kapelle Uniformblusen anzuschaffen.

— (K. f. Zentralkommission für Kunst- und historische Denkmale.) Aus der Sitzung vom 18. März: Konservator Szombathy legt von Bartholomäus Bednik gefundene Gegenstände aus der Römerzeit (Bronzeföfchel von Drnovo bei Gurkfeld [Noviodunum], 2 Tonlampen von Großgaber, Pfarre St. Veit, Bezirk Littai, und eine Tonschale aus Rudolfswert) mit dem Antrage vor, die Funde dem Landesmuseum in Laibach abzutreten; der Antrag wird zum Beschlusse erhoben. (Referent: Renner.) — Professor Komatar berichtet, daß er mit der Leitung des krainischen Landesarchivs betraut wurde und an eine sachgemäße Ordnung desselben schreite, wofür ihm die Zentralkommission Ratsschlüsse zu geben beschließt. (Referent: Redlich.) — Konservator Črnologar berichtet über drei im Privatbesitz befindliche, auf Steiermark bezügliche Urkunden aus den Jahren 1521, 1723 und 1803, deren Abgabe an das steirische Landesmuseum die Zentralkommission zu empfehlen beschließt. (Referent: Redlich.)

— (Brand in den Karstaufforstungskulturen.) Wie uns mitgeteilt wird, entstand am 9. d. M. nachmittags auf dem, der Gemeinde Adelsberg gehörigen, vom f. f. Arar aufgeförfeten Karstgebiete nächst der Bahnstation Adelsberg ein Brand, der auf einer Fläche von 1.05 ha die Föhrenbäumchen einäscherte. Das Feuer, das durch Funkenausflug aus der Lokomotive eines Lastzuges entstanden war, wurde von den Bahnbediensteten tunlichst rasch gelöscht. Der verursachte Schaden wird auf ungefähr 400 K geschätzt.

— (Aprilwetter.) Seit den ältesten Zeiten führt bei den meisten Völkern der Monat April den Beinamen „der Veränderliche“, und eine Menge Sprichwörter und Redensarten in fast allen lebenden und toten Sprachen deutet auf diese Eigenschaft hin. Man nimmt aber dem April diese Eigenschaft nicht

übel, ja, die Landwirte betrachten sie sogar als eine lobenswerte, denn ihr Sprüchlein lautet: „Je launhafter der April sich zeigt fürwahr, desto fruchtbarer wird sicherlich das Jahr“. „Wenn der April bläst in sein Horn, so steht es gut um Heu und Korn“. „Gerrengust, Aprilentwetter, Frauenlieb und Rosenblätter, Würfel- und auch Kartenspiel, wenden oft; wer's glauben will.“ Zeigt sich hingegen der von den Laien so vielgeschmähte Monat einmal ohne Launen, so ist der Landwirt sogar darüber ungehalten, denn er sagt dann prophetisch: „Ist der April recht schön und rein, wird der Mai nur um so schlechter sein; wenn der April sich milde zeigt und sanft und helle, dann tritt der Mai einher als launischer Gefelle.“ Auch die Gärtner sehen es nicht gern, wenn der April einmal seine Natur verleugnet; denn sie wissen, daß dann das Ungeziefer überhandnehmen und ihnen ihre schönsten Pflanzen, ihre besten Früchte zerstören wird. Denn „es ist kein April so gut, er schneit den Bauern auf den Hut“. Und in einem alten Gärtnerliede heißt es: „Und zeigt er sich auch voller Tüden und voller Launen Tag für Tag, so kann mich dieses nur entzücken, dieweil ich's eben gerne mag. Denn im April stets Sonnenschein zerstört die Blumen im Gai“. Aus den sogenannten Bauernregeln kann man ja auch ersehen, daß ein nasser April dem Landwirte nur am angenehmsten ist. „April Regen ist ihm gelegen.“ — „Trockener April ist nicht des Bauern Will“. — „Wenn der April Spektakel macht, gibt's Heu und Korn in voller Pracht.“ Sogar den Schnee läßt sich der Bauer noch im April gefallen, sagt er doch: „April-Schnee düngt, März-Schnee frißt, April-Schnee nährt, März-Schnee verzehrt.“ Besonderer Löstage gibt es im April mehrere. Am wichtigsten scheint das Wetter des 24. und 25. April zu sein, am St. Georgs- und Sankt Markustage. „Ist Georgi warm und schön, wird man noch rauhes Wetter seh'n.“ „Wenn der Markus-Tag ein bei uns tritt, so ist der Frühling in der Mitt“. Außerdem ist der erstere dieser beiden Tage auch für die Ausfaat von Wichtigkeit: „An Georgi sein ja die Gerste ein! Wer an Markus sät, kommt zu spät!“ Ein ganz besonderer Vorwurf wird in Frankreich dem April gemacht in einem Sprüchlein, dessen Übertragung ungefähr lautet: „Gib's große Herren nicht und keinen April, hört' man von Hunger und Krieg nicht viel.“ Der 25. April, St. Markus, soll den scharfen Frost von den Obstbäumen abwehren, ebenso wie der 25. Mai, St. Urbanus (der Schutzpatron der Winger), von den rebenbefrängten Hügeln. St. Urban hat vollauf zu tun, wenn er sich das Lob der Landleute verdienen und wieder gut machen will, was die Eiseiligen Pankratius, Servatius und Bonifatius (12., 13. und 14. Mai) möglicherweise geschadet haben.

— (Fremde Fürstlichkeiten in Abbazia.) Aus Abbazia wird gemeldet: Am 18. d. M. trifft König Karol von Rumänien hier ein und für den 25. d. wird Kaiser Wilhelm erwartet. Der deutsche Kaiser wird drei Tage in Abbazia verweilen, doch wurden für denselben keine Appartements bestellt, da er auf seinem Schiffe wohnen wird. Man spricht davon, daß während der Dauer des Aufenthaltes des deutschen Kaisers auch Kaiser Franz Josef nach Abbazia kommen wird und erinnert an die Worte des Königs von Schweden beim Abschiede: „Auf baldiges Wiedersehen!“

— (Todesfall.) Heute früh starb hier Herr Landesgerichtsrat i. R. Karl Geßler im Alter von 67 Jahren. Der Verbliebene hatte als Gerichtsadjunkt in Reifnitz, Senojetich und Bischofsdorf, dann als Bezirksrichter in Landstraß und endlich als Landesgerichtsrat in Rudolfswert gewirkt, worauf er vor einigen Jahren in den Ruhestand trat und zu dauerndem Aufenthalte nach Laibach übersiedelte. Herr Landesgerichtsrat Geßler zeichnete sich durch große Pflichttreue und seltene Herzensgüte aus; er war ein liebenswürdiger Gesellschafter voll Humor und guter Laune, die er sich bis in die letzte Zeit zu erhalten verstand. Seine zahlreichen Freunde werden den Heimgang des gediegenen Mannes aufrichtig bedauern.

— (Stiftung.) Der verstorbene Monsignore Alois Starè hat, wie die slowenischen Blätter melden, den Betrag von 40.000 K zur Gründung einer Blindenanstalt testiert.

\* (Assenttergebnis.) Bei der gestrigen Assentierung wurden von 159 Assentpflichtigen 46 assentiert.

\* (Weindiebstahl.) Der Privaten Agnes Bernard in der Floriansgasse Nr. 3 wurden aus dem Keller durch unbekannte Täter 25 Liter Wein entwendet.

\* (Ein unredlicher Lehrling.) Der Schuhmacherlehrling M. B. entwendete gestern der Schuhmachersgattin Maria Zupan, wohnhaft am Auerspergplatz Nr. 1 aus der Rocktasche 20 K und vergrub das gestohlene Geld im Keller.

— (Der Kassationshof) verhandelte gestern über die Nichtigkeitsbeschwerde der beiden Bäuerinnen Franziska Eglar und Franziska Hafner in Abding gegen das Urteil des Landesgerichtes Laibach, mit welchem die Beschwerdeführerinnen wegen Herabwürdigung der protestantischen Kirche zu sieben, beziehungsweise fünf Tagen Arrest verurteilt worden waren. Die Verurteilten hatten beim Zeichenbegängnisse eines protestantischen Kindes Beschimpfungen gegen die lutherische Kirche ausgeübt. In der Beschwerde wurde ausgeführt, daß sich die Beschimpfungen nicht gegen den Protestantismus, sondern gegen die Los von Rom-Bewegung gerichtet haben. Der Kassationshof hat die Beschwerde abgewiesen.

— (Versuchter Kirchendiebstahl.) In der Nacht vom 3. auf den 4. d. M. versuchten unbekannte Täter bei dem Haupttore der Pfarrkirche in St. Marein mittelst eines Stemmeisens einzubrechen, wurden aber durch Passanten verschreckt. Siedurch wurde ein großer Schaden verhütet.

\* (Überfahren.) Am 8. d. M. früh begaben sich der Besitzersohn Johann Labrič und der Knechtlersohn Ludwig Palčič, beide aus Rozarske, politischer Bezirk Loitsch, in die eine Stunde entfernte Waldung Podsrilje, um für die Herrschaft in Schneeberg Brennholz zu führen. Als sie sich gegen Mittag mit dem schwer beladenen Wagen auf dem Heimwege befanden, fiel Palčič so unglücklich unter den Wagen, daß ihm ein Vorderrad über die Brust ging und ihm den Brustkorb eindrückte. Er blieb auf der Stelle tot liegen.

\* (Arbeiterzüge.) Vorgestern sind hier zwei Sonderzüge mit italienischen Arbeitern angekommen. 190 Arbeiter verblieben in Laibach, die übrigen begaben sich nach Budapest und Wien.

\* (Nach Amerika.) Gestern sind vom Südbahnhofe aus 131 Personen nach Amerika abgereist.

\* (Verloren.) Vorgestern wurde in der Sternallee eine Fünzigkronennote verloren.

## Theater, Kunst und Literatur.

— (Die abgelaufene Spielzeit der Mailänder «Scala» brachte die erste italienische Aufführung von «Rheingold», zugleich auch den größten Kassenerfolg, der dem Theater in fünfzehn Vorstellungen eine Einnahme von fast 100.000 Lire verschaffte. Von den Premieren hatte Umberto Giordano's «Sibirien» Erfolg, während das Musikpoem, in welchem Puccini die Freuden und Leiden «Madame Butterfly» vertont hatte, die Sympathien des Publikums nicht zu gewinnen wußte und von dem Komponisten nach der ersten Vorstellung zurückgezogen wurde.

— (Kürschners Bücherfah.) Ein Problem von hohem Wert behandelt Emma Merf Haushofer in ihrem soeben in Kürschners Bücherfah Nr. 395 (Hermann Hiltger Verlag) erscheinenden Bande: «Die neue Generation». Die als Romanschriftstellerin bereits rühmlichst bekannte Verfasserin darf das Verdienst in Anspruch nehmen, hier ein Werk von bleibendem Werte geschaffen zu haben, das nicht nur bestimmt ist, einige müßige Stunden totzuschlagen, sondern auch zum Nachdenken anregt. Der Roman, der schon bei seinem Erscheinen in einer großen Zeitschrift berechtigtes Aufsehen erregte, wird auch in Buchform das Interesse und die Anerkennung vorzugsweise der Frauenwelt finden.

— (Učiteljski Tovariš.) Inhalt der ersten Nummer: 1.) Die jüngsten Versammlungen. 2.) Uns und unseren Vereinen! 3.) Mit der Waffe in der Hand und in der Reserve — gegen die Ammoniten! 4.) Ranzlei zur Heilung unserer kranken Standes-, sozialen, amtlichen, literarischen, nationalen und politischen Verhältnisse. 5.) Kritische Stimmen. 6.) Aufsätze. 7.) Vereinsmitteilungen. 8.) Literatur und Kunst. 9.) Mitteilungen. 10.) Amtliche Lehrstellen-Ausschreibungen. 11.) Der Präparandienkurs in Idria. 12.) Inserate.

— (Das beste Feuilleton.) Eine eigenartige Preisausschreibung ergeht seitens des Wiener «Sonn- und Montags-Courier»; derselbe bietet Goldpreise von 300 K, 200 K, 100 K, 50 K, 25 K für das ursprünglichste Feuilleton. Offen für jedermann (mit Ausnahme von Berufsschriftstellern). Die Beteiligungsbedingungen sind gegen Rückporto erhältlich bei der Redaktion des «Sonn- und Montags-Courier» (Wien, I., Wallnerstraße 15).

## Geschäftszeitung.

— (Lieferungsbedingungen der Staatsbahnverwaltung.) Das k. k. Handelsministerium teilt der Handels- und Gewerbekammer in Laibach mit, daß aus Anlaß eines speziellen Falles, in welchem die von einer k. k. Staatsbahndirektion mit der Lieferung gewisser Materialien betraute Firma die betreffende Ware angeblich nicht im Inlande beschafft hatte, von Seite einer industriellen Korporation die Anregung vorgebracht worden ist, daß in die Lieferungsbedingungen der Staatsbahnverwaltung eine Vorschrift aufgenommen wer-

den möge, wonach die zu liefernden Artikel, falls sie im Inlande erzeugt werden können, auch vom Inlande bezogen werden müssen. Ueber die diesbezügliche Intervention hat nun das k. k. Eisenbahnministerium mitgeteilt, daß eine derartige und zwar noch strengere Vorschrift im Artikel 13 der «Allgemeinen Bedingungen betreffend die Anbotstellung und Lieferung von Materialien und Ausstattungsgegenständen für die k. k. Staatsbahnenverwaltung» bereits enthalten ist. Der genannte Artikel bestimmt nämlich, daß die zu liefernden Gegenstände, sofern nicht ausdrücklich etwas anderes bestimmt ist, aus inländischen Materialien erzeugt werden müssen, ferner daß, abgesehen von dem eben erwähnten Ausnahmefalle, auch die Bezugsquellen, bei welchen der Lieferant solche Bestandteile der Lieferungsgegenstände die er selbst zu erzeugen nicht in der Lage ist, beschaffen kann, nur inländische sein dürfen. Das k. k. Eisenbahnministerium hat überdies hinzugefügt, daß sämtliche ihm unterstehende Dienststellen angewiesen sind, Bedarfsartikel nur dann vom Auslande zu beziehen, wenn solche in annähernd entsprechenden Qualitäten und Preisen trotz öffentlicher Lieferungsanschreibung im Inlande nicht erhältlich sind.

— (Postanweisungsverkehr mit Rußland.) Um vielfach zum Ausdruck gelangten Wünschen des Publikums und speziell der Handelskreise zu entsprechen, wird mit 15. d. M. ein Austausch von Postanweisungen mit Rußland (abgesehen von Finnland) eingeführt. Die Postanweisungen nach Rußland sind in Rubelwährung auszustellen. Der Höchstbetrag einer Postanweisung nach Rußland ist auf 100 Rubel und in umgekehrter Richtung auf 354 Kronen festgesetzt. Die Anweisungsgebühr beträgt 25 h für je 25 K des zuzahlenden Betrages. Der Absender hat auf dem Beschnitte (Coupon) der Postanweisung seinen Namen, seine Firma und seine Adresse genau anzugeben. Schriftliche Mitteilungen dürfen auf dem Coupon nicht angebracht werden. Der Absender kann gegen Entschädigung der besonderen Gebühr von 25 h eine Anweisungsbefestigung verlangen. Telegraphische Postanweisungen sind nicht zulässig. Nach Finnland können nach wie vor Postanweisungen bis zum Höchstbetrage von 360 Kronen durch Vermittlung der schwedischen Postverwaltung versendet werden.

**Die P. T. Abonnenten der «Laibacher Zeitung», bei welchen das Abonnement mit diesem Monate endet, werden höflichst ersucht, die weitere Prenumeration baldigst zu erneuern, um die Expedition ununterbrochen veranlassen zu können.**

## Telegramme

**des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.**  
**Der russisch-japanische Krieg.**

Söul, 12. April. Die japanischen Behörden bestätigen, daß zahlreiche Schirmzüge zwischen Tschunju und Widschu stattgefunden haben. — Der Gros der japanischen Armee befindet sich in der Nähe von Widschu.

Petersburg, 12. April. Der Korrespondent der russischen Telegraphenagentur meldet aus Moskau vom 11. d. M.: Infolge von Beschädigungen des Telegraphen durch Regengüsse war der telegraphische Verkehr einige Zeit unterbrochen. In der Nacht vom 10. d. ist Großfürst Boris Wladimirovich eingetroffen. In der Osternacht wurde allgemein ein neuer Angriff der Japaner erwartet, weswegen energische Schutzmaßnahmen getroffen worden waren. Vizeadmiral Makarow, der alle nächtlichen Anordnungen persönlich überwacht, verbrachte die Nacht auf dem Wachboote. Der Gottesdienst in der Kirche wurde bei verhängten Fenstern zelebriert. Der Ostersonntag verlief ganz ruhig und bei gutem Wetter. Die Truppen begingen das Fest auf ihren Positionen in gehobener Stimmung. Eben ist ein Geschwader zurückgekehrt, welches in seinem Bestand behufs Kreuzens weit in die See gegangen war.

Tokio, 11. April. Die aus russischer Quelle herrührende Annahme, daß die japanischen Truppen bei Tschongdschu das Privilegium der roten Flagge mißbraucht hätten, indem sie in einem Hospital hergerichteten Hause Zuflucht suchten, wird hier in Abrede gestellt, indem erklärt wird, daß durch diese Erfindung die Japaner in den Augen der Welt zu verunglimpfen beabsichtigen. Die russische Nachforschung ergab, daß die Japaner eine Bandstation hinter ihrer Feuerlinie eingerichtet hatten und diese nur dazu benützten, die Verwundeten zu pflegen.

Blagovesčenskij, 12. April. (Nachricht der russischen Telegraphenagentur.) Ein Schiffe-

**Privat-Depôts (Safe-Deposits)**  
unter eigenem Verschluss der Partei.  
Verzinsung von Bar-Einlagen im Konto-Korrent- und auf Giro-Konto.